

# Standpunkt: Im Irak Lehren aus dem Kosovo ziehen

## Vertrauen schafft man nicht aus dem Panzerturm

von Klaus Reinhardt war Oberbefehlshaber der Kfor-Friedenstruppe im Kosovo

Kann angesichts der steigenden Kurve von Terroranschlägen gegen amerikanische und verbündete Soldaten, aber auch gegen zivile Bürger wirklich von einem Sieg im Irak gesprochen werden, wie ihn US-Präsident Bush am 7. Mai auf dem Flugzeugträger "Abraham Lincoln" verkündet hat? Oder gilt nicht das Wort von Carl von Clausewitz, der warnend schrieb: "Es gibt nur einen Erfolg, nämlich den Enderfolg. Bis dahin ist nichts entschieden."

In der Tat haben die Amerikaner die Schlacht gegen die Armee Saddams operativ gewonnen. Den viel wichtigeren Kampf um die Herzen und das Vertrauen der irakischen Bevölkerung haben sie bisher aber verloren.

Friedensoperationen und der Aufbau eines Staates können jedoch nur gelingen, wenn die Bevölkerung zu den neuen Machhabern Vertrauen fasst und den subjektiven Eindruck hat, dass es ihr unter ihnen besser geht als unter dem alten Regime. Dazu hätte es für die unglaublich anspruchsvollen Aufgaben der Friedens- und Wiederaufbauphase der gleichen Anstrengungen bedurft, mit denen die Militärs ihre rasant ablaufenden Operationen vorausplanten.

Wo aber waren die Strategiepapiere des Pentagon für die Zeit "danach", mit deren Existenz US-Verteidigungsminister Rumsfeld Kritikern, die vor unübersehbaren Problemen bei der Stabilisierung eines besiegten Irak gewarnt hatten, gekontert hatte? Jay Garner, der erste zivile Administrator, kannte keinen derartigen Plan und scheiterte nicht zuletzt daran, dass er sich für eine frühzeitige Delegation der politischen Verantwortung an die Iraker einsetzte. Genau das ist die politische Zielrichtung, die der US-Präsident zur neuen Strategie erhoben hat.

Nun soll hier die bisherige Aufbauleistung in vielen Bereichen des Landes nicht kleingeredet werden: Die Mehrheit der irakischen Bevölkerung ist dankbar, dass Saddam gestürzt wurde und sie setzt auf die Hilfe Amerikas. Es besteht aber auch kein Zweifel, dass sie die Amerikaner als "Besatzer" möglichst schnell wieder aus dem Land haben will.

Die Zeit, die einem Sieger bleibt, um nach Abschluss einer militärischen Operation die Zivilbevölkerung auf die eigene Seite zu bringen, ist denkbar kurz. Unglücklicherweise haben die Sieger in Bagdad gerade in dieser so entscheidenden Phase zu lange tatenlos der Orgie der Gewalt, des Plünderns und der Zerstörung der für die tägliche Versorgung der Bevölkerung unabdingbaren Einrichtungen zugesehen.

Dies hätte verhindert werden können, wenn die Amerikaner die Erfahrungen aus dem Kosovo ausgewertet hätten. Auch dort war es anfänglich zu einem schlimmen Ausbruch von Mord, Brandschatzung und Plünderung gekommen, dem die internationale Truppe jedoch durch hartes Einschreiten mit der Waffe ein rasches Ende bereitete. Entscheidend war hier, dass noch in der Phase der Einsatzvorbereitung alle wichtigen Einrichtungen des Kosovo wie Kirchen, Klöster, Moscheen, Krankenhäuser, Wasser- und Energieeinrichtungen, Schulen und Universitäten erfasst und nach dem Einmarsch sofort Tag und Nacht unter Bewachung gestellt wurden.

Vertrauensvolle Zusammenarbeit schafft man auch nicht von der Höhe des Panzerturms, sondern nur im direkten Gespräch und mit praktischer Fürsorge. Erfahrungsgemäß erhält die Friedenstruppe dann von der Bevölkerung auch die Information, deren Mangel die US-Streitkräfte heute beklagen, wenn es darum geht, Friedensbrecher und Terroristen aufzufinden.

Nicht ohne Grund bereitet die Bundeswehr ihre Soldatinnen und Soldaten intensiv auf Auslandseinsätze vor, um sie mit der dortigen Religion, den Sitten und Gebräuchen, anderen Werten und Lebensgewohnheiten vertraut zu machen. Natürlich müssen Friedenstruppen dabei robust genug sein, um den politischen Willen notfalls auch mit eiserner Faust umzusetzen. Das zentrale Problem ist aber ihre mentale Einstellung zu einer Bevölkerung, deren Schutz ihnen anvertraut ist.

Wenn im Irak nun bis zum Spätsommer 2004 überhastet rund 220 000 irakische Sicherheitskräfte aufgebaut werden sollen, könnte das dazu führen, dass die Bewerber dafür gar nicht ausreichend überprüft werden können und damit gerade die Kräfte des alten Regimes mit der Sicherheit des Landes beauftragt werden, zu deren Bekämpfung der Krieg begonnen wurde. Die Erinnerung an den verheerenden Bürgerkrieg in Afghanistan, der parallel mit dem Abzug der russischen Armee begann, wirft dunkle Schatten.

Politisch viel versprechender dürfte daher der Weg der "Internationalisierung" des Konflikts sein, wie ihn US-Außenminister Powell im Rahmen einer neuen UN-Resolution anzustreben scheint. Dabei wird die zentrale Frage sein, ob die USA bereit sind, ihre bisher alleinige Verantwortung für den demokratischen Wiederaufbau Iraks an die UN abzugeben. Dazu müssten sie ihre Macht und politische Aufsicht über eine irakische Übergangsregierung an die UN abgeben und die militärische Operationsführung einem internationalen Stab übertragen, der - wie im Kosovo - den UN gegenüber verantwortlich wäre.

